

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 75 (2010)
Heft: 2

Artikel: Hebel's Apfel am hängenden "Wienechtschindlibaum"
Autor: Wunderlin, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der neue Hebel-Wanderweg von Basel der Wiese entlang zum Feldberg (et viceversa) führt dennoch über Hauingen, da hier die Eltern von Johann Peter Hebel ihre Hochzeit gefeiert haben. (Foto: Dominik Wunderlin)



zwischen Hausen und Basel, so dass die Gäste aus Hausen (die Angehörigen der Braut) und aus Basel (die Majorsfamilie Iselin, bei der die Brautleute in Diensten standen) sich sozusagen in der Mitte treffen konnten und niemand eine allzu lange und damals eher beschwerliche Reise auf sich nehmen musste.

(Zuerst erschienen als Leserbrief in der «Oberbadischen» (Lörrach), 16. Juli 2009, aber den Mitgliedern der Basler Hebelstiftung auch auf dem Korrespondenzweg zur Kenntnis gebracht.)

Dominik Wunderlin

Hebel's Apfel am hängenden «Wienechtschindlibaum»

Ein Gedicht Hebels, das um Weihnachten immer wieder gerne vorgelesen wird, heisst «Die Mutter am Christabend». Kurz zusammengefasst geht es darin um die zärtliche Schilderung über eine Mutter, die in Anwesenheit des schlummern Knaben sich überlegt, womit sie den Weihnachtsbaum schmücken soll.

Da ist dann die Rede von einem «Läbchuechema», von allerlei Zuckerzeug, von «Fazenetli wiiss und rot»,¹ von einem Gebetbüchlein, in das die Mutter schöne «Helgeli» einsteckt, und auch eine Rute, allerdings mit roten Bändern verziert, kommt an den Baum. An den Gabenbaum kommen auch Äpfel, denn Glasschmuck ist um 1800 noch unbekannt:

¹ Taschentuch, von ital. «fazoletto»



Rümlicher Chrüslicher

Der *Rümlicher Chrüslicher* aus: Schweizerische Obstsorten, hrsg. vom Schweizerischen Landwirtschaftlichen Verein. Zürich/St. Gallen 1863.

«Jez Rümmechrüsliger her,
die allerschönste, woni ha,
s isch nummen au kei Möseli dra.
Wer het sie schöner, wer?
S isch wohr, es isch e Pracht,
was so en Öpfel lacht ...»

«Rümmechrüsliger»? Das den Editionen von Hebels «Alemannischer Gedichte» in aller Regel beigegebene Wortverzeichnis erklärt: «Rümmechrüsliger, eine Art Winterapfel».

Von da ist es nur ein kleiner Sprung zum Verein EDELCHRÜSLER, der am 18. September 1997 in Diegten mit dem Ziel gegründet wurde, im Baselbiet die alten Obstsorten als wichtiges Kulturgut zu er-

halten und sich für die ökologisch wertvollen Hochstamm-Obstgärten einzusetzen.² Der Vereinsname bezieht sich auf einen besonders im Baselbiet sowie im benachbarten Aargau, im Badischen und im Elsass verbreiteten beliebten Apfel. Schon vor der Vereinsgründung, nämlich 1993, wurde der erste Edelchrüsler gepflanzt. Seither wurden in dezentralen Arboreten auf verschiedenen Hofbetrieben mehrere hundert verschiedene Obstbäume (Kern- und Steinobst) gepflanzt.

Diese Informationen entnehmen wir einem sorgfältig gedruckten Reprint, das der Verein bereits 1998 anfertigen liess³ und das den Titel trägt: Schweizerische Obstsorten, herausgegeben vom Schwei-

² Präsident Dr. phil. Martin Furter, Böckten.

³ Bezugsquelle: Verein EDELCHRÜSLER, Hauptstrasse 152, CH-4461 Böckten.

zerischen Landwirthschaftlichen Verein, bei der Lithographischen Anstalt J. Tribelhorn, St. Gallen, im Jahre 1863.⁴ Auf den Seiten 154 bis 156 finden sich die pomologischen Angaben zum *Edelchrüsler* oder *Rümlicher Chrüslicher*, der auch unter folgenden Synonymen bekannt ist: *Rümechrüslicher*, *saurer Chrüslicher* und *Hebel's Apfel*. Dazu wird im Kapitel «Vorkommen» ausgeführt:

«Diese Sorte ist im Kanton Baselland sehr verbreitet, und fand von da auch ihren Weg in den Aargau'schen Bezirk Rheinfelden, kommt dann ferner vielfach in dem badischen Wiesenthal und in dem benachbarten Elsass vor. Seinen Namen: Rümlicher Chrüslicher verdankt er wohl seinem Ursprungsort. Wir sind aber nicht sicher, ob dem kleinen Ort Rümlingen bei Sissach (Kanton Baselland) oder dem badischen, bei Lörrach gelegenen Rommingen,⁵ das im Volksmund «Rimmigen» lautet, diese Ehre gebührt. Das Krauswerden der Blätter gegen den Herbst deutet die weitere Bezeichnung an. Allgemein gebräuchlich ist in der Schweiz, soweit diese Sorte vorkommt, der Name Rümechrüslicher, und es ist daher wohl nicht recht, dass der ursprüngliche Name verändert wurde zu Ehren des trefflichen Hebel, der diesen Apfel besonders liebte und ihn in dem Gedichte: «Die Mutter am Christabend» verherrlicht hat. Doch wollten wir den einmal in die Literatur eingeführten Namen nicht unbeachtet lassen, um dadurch nicht zu kleinlichen Bemängelung Veranlassung zu geben.»

In den weiteren Abschnitten werden die «Eigenschaften des Baumes» und die «Eigenschaften der Frucht» (kugelförmig aussehend bis zu einer Höhe von 54 mm und einer Breite von 65 mm) beschrieben. Wir zitieren daraus noch die folgenden Sätze: «Das Fleisch, feinkörnig und saftig, ist weissgelb, gegen die Schale mit röhlichem Schein, von angenehmem, erfrischendem, säuerlich gewürzigem Geschmack. – Unsere Frucht hat grosse Aehnlichkeit mit dem früher beschriebenen Küttiger Dach-Apfel. Doch ist dieser meist grösser, hat einen schön geöffneten Kelch, ein grösseres, zwiebel förmiges Kernhaus, eine mehr düster geröthete, geschmeidige Schale, und ein mehr süss als sauer schmeckendes Fleisch. Der Hebel's-Apfel gehört für die Wirthschaft ersten Ranges, ist als Kochobsts sehr beliebt und gesucht, umso mehr, da der Apfel seine Frische über ein Jahr lang behält. Mit Dezember wird er brauchbar, und überdauert im Keller den Winter, ohne zu welken.»

Es ist nun natürlich interessant, ob dieser kleine, aber so wertvolle Apfel auch in späteren Schweizer Pomologien auftaucht. Wir greifen hier nur zu dem 1945, also noch zu einer schwierigen Zeit, herausgegebene Werk «Apfelsorten der Schweiz».⁶ Als Sorten, bei denen eine Baselbieter Herkunft nachgewiesen oder vermutet wird, finden sich darin der «Kaiserapfel» (auch Rudinapfel, Limberger, Weihermättler; Wildling vom Hof Limberg, Gemeinde Sissach),⁷ «Herrecher»

⁴ Das Werk wird oft zitiert nach dem Namen des Redaktors Pfau-Schellenberg. Es enthält 50 Apfelsorten.

⁵ Gemeint ist Rümringen im vorderen Kandertal.

⁶ Autor H. Kessler. Herausgeberin der Sammlung: Schweizerischer Obstverband, Zug. Buchverlag Verbandsdruckerei AG, Bern. Das mit Spiralheftung gebundene Kompendium enthält 79 verschiedene Apfelsorten.

⁷ Ebenda, S. 15/16.

(Pratteln; auch Züriapfel; «wahrscheinlich Wildling aus der Gegend von Füllinsdorf»,⁸ «Adams Parmäne» («Stammt aus der englischen Grafschaft Norfolk. Bei uns im südlichen Teil des Kantons Aargau und im Kanton Baselland ziemlich stark verbreitet.»)⁹ und der «Tobiäsler» («Stammt angeblich aus dem Baselland. In der Ostschweiz verbreitet.»)¹⁰ Von der Optik, aber auch vom Geschmack und von der Lagerhaltung her («Essreife: Januar bis März. Schrumpft nie.»), kommt unserem bei Kessler nicht explizit beschriebenen «Rümechrüslicher» ein Apfel namens «Chüsenrainer/Chüsenrain» nahe. Er soll aber «durch Joh. Waller im Scheid als Wildling aus dem Chüsenrainwald (Sempach) geholt» worden sein und 1861 die ersten Früchte getragen haben ...¹¹

In den klassischen Editionen von Hebels «alemannischen Gedichten» folgen nach dem Gedicht «Die Mutter am Christabend» stets die Gedichte «Eine Frage» und «Noch eine Frage». Darin sinniert der Dichter über das «Wienechtschindli» und über den von Haus zu Haus von den Müttern unterschiedlich geschmückten Baum, den Hebel wiederholt auch als «Wienechtschindlibaum» bezeichnet. Deutlich wird in beiden Gedichten, dass zu Hebels Zeit Stechpalmen als Weihnachtsgrün in die Stube geholt wurden.

Nicht allgemein verständlich ist aber Hebels Ausruf im Gedicht «Eine Frage»:

«Do hangt e Baum, nei lueg me doch und lueg!»



Ludwig Richters Illustration zu Hebels «Die Mutter am Christabend». An der Wand hängt der heute kaum mehr bekannte «Schiehut» der Markgräflerin.

Betrachtet man nun in den nach 1850 recht beliebten Ausgaben der Gedichtsammlung aus dem Verlag von Georg Wigand die Illustration von Ludwig Richter, scheint dort der Baum aber nicht zu hängen sondern auf einem Tisch zu stehen. Anders zeigt sich die Weihnachtsstube ab der 3. Auflage, die 1806 noch bei Macklot in Karlsruhe erschienen ist. Bei diesem von Hebel autorisierten Kupferstich des Strassburger Illustrators Benjamin Zix hängt der geschmückte Weihnachtsbaum tatsächlich von der Decke. Das war um 1800, als sich der Brauch des geschmückten Weihnachtsbaums auch in den Privathäusern am Oberrhein auszubringen begann, durchaus üblich; hier haben wir den frühesten bildlichen Be-

⁸ Ebenda, S. 31/32.

⁹ Ebenda, S. 37/38.

¹⁰ Ebenda, S. 127/128.

¹¹ Ebenda, S. 63/64.



*Er schloft, er schloft! do lit er, wie ne Grof!
 Du lieben Engel, was i' bitt,
 By Lieb und Lebe verwach mer nit,
 Gott gib de Süener im Schlof!*

Desiné par B. Zyx

Gravé à Strassbourg, par K. Simon

Kupferstich von Benjamin Zyx zu Hebels «Die Mutter am Christabend», 1806. Hebel war über die Darstellung nicht ganz zufrieden: «Meine Kritik über die Zeichnung mündlich. Artig ist's, dass Zyx doch nur den ersten Vers angebracht hat, da auf der Kehrseite das ganze übrige Lied noch Platz gehabt hätte. Noch artiger dass der Baum schon ausgerüstet hängt in dem Augenblick, wo ihn die Mutter erst holen und rüsten soll. Es hätte mir besser gefallen, wenn er bei er ersten und angegebenen Idee geblieben wär.» (Brief an Haufe in Strassburg, März 1806; Wilhelm Zentner, Briefe, 1939, S.278.)

leg für diese Form der Platzierung. Zum einen lässt sie sich durchaus durch den Platzmangel in den engen Häusern erklären, aber wir müssen auch bedenken, dass das Aufhängen von Weihnachtsgrün in unserer Region schon um 1500 als Brauch belegt ist und damals offenbar auch noch eine andere Funktion hatte.

Zu erinnern ist hier an eine Stelle im berühmten Spottwerk «Narrenschiff» von Sebastian Brant, 1494 in Basel erstmals gedruckt:

«Wer nit grien tannriss steckt in sin huss, der meint, er lebt das Jor nit uss.»

Der Brauch, Stube und auch Stall um Weihnachten mit Tannenreis, den so genannten Maien, zu schmücken, ist übrigens nirgends so früh wie im Elsass bezeugt. Wie man bei Brant heraushören kann, sollte er den Menschen einen Schutz bieten – und zwar vor den in den mittwinterlichen Rauhächten besonders aktiven Dämonen. Diese scheuten aber, wie man glaubte, stacheliges Grünzeug, das somit die bösen Geister vor einem Eindringen in die Häuser und Ställe hindern konnte.

Das Hängen von Weihnachtsbäumen ist auch aus anderen Regionen Europas bezeugt¹² und nie ganz verschwunden: Als wir in der Ausstellung «Rot in Grün, Die Geschichte mit dem Weihnachtsbaum»¹³ eine Anzahl geschmückte Bäume aus der Zeit zwischen 1605¹⁴ und

¹² In diesen Brauchkomplex gehören auch der an der Decke befestigte Mistelzweig in England und der mit Moos besteckte Reifenbaum in Thüringen. In der Steiermark wurde der Baum sogar mit der Spitze nach unten aufgehängt, was um 2005 in den USA als letzter Schrei galt.

¹³ Ausstellung im Museum der Kulturen Basel, 22. November 2007–6. Januar 2008.

¹⁴ Beleg in einer Strassburger Chronik: «Auff Weihnachten richtett man Dannenbäum zu Straszburg in den Stuben auff, daran henket man roszen aus vielfarbigem papier geschnitten, Aepffel, Oblaten, Zischgold, Zucker etc.»

der Gegenwart¹⁵ präsentierten, gehörte auch eine Rekonstruktion eines hängenden Bäumchens dazu, geschmückt nach den Angaben in Hebels oben genannten Weihnachtsgedichten. Dabei hörten wir wiederholt von BesucherInnen, dass sie das aufgehängte Weihnachtsbäumchen von oberrheinischen Verwandten kennen oder den Brauch selber ausüben. Von Johann Wanner, dem Basler Weihnachtsbaum-Fachmann von Weltruf, wissen wir, dass er um 1984 das «Hang-Bäumchen» speziell für kleine Wohnungen kreierte.

Johann Peter Hebels Verszeile im Weihnachtsgedicht «Eine Frage» lässt sich also kulturwissenschaftlich in eine lange Reihe vergleichbarer Brauchhandlungen einfügen.



Der hängende «Wiehnechtschindlibaum», eine Rekonstruktion nach Hebels Weihnachtsgedichten im Rahmen der temporären Ausstellung «Rot in Grün» im Museum der Kulturen Basel 2007/2008. Dabei steht ein «Wienechtschindli» mit Hans Trapp als finsterer Begleiter. (Foto: Dominik Wunderlin)

Hansjakob Schaub

Fritz Heid – Maler, Graphiker, Raumgestalter, Bildhauer

Fritz Heid (1916–2010) wuchs in Sissach auf als Sohn von Schreinermeister Heid, der den «Glättetisch» erfunden hatte und ihn an der Mustermesse in Basel, an der Olma in St. Gallen, an der Fiera in Lugano und am Comptoir in Lausanne zeigen konnte.

Mit seinem Bruder Ernst, der den Beruf des Schreiners erlernte, trat auch Fritz in das väterliche Geschäft in Sissach ein. Er hatte eine Malerlehre absolviert, wurde an der Kunstgewerbeschule in Basel

Grafiker und hatte für die Gestaltung von Küchenmöbeln seine Vorstellungen: einfache, klare, saubere Gestaltung, wie er erklärte. Und dies auch in die Tat umsetzte. Wie die Heid Küchen AG in Sissach schreibt, hat er im Küchentrend massgeblich mitgewirkt. Höhepunkt war, als er an der Mustermesse in Basel die erste Einbau-Küche zeigen konnte.

Mit der Zeitströmung (Bauhaus) und dem Einfluss seiner Freunde Hugo Cleis, Eugen «Tschems» Häfelfinger und Julia

¹⁵ Das aktuelle Beispiel liessen wir vom berühmten Basler «Weihnachtsmann» Johann Wanner gestalten.